

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Juni-
Juli
2017

134

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Heiliger Geist, du Tröster mein,
hoch vom Himmel uns erschein
mit dem Licht der Gnaden dein.**

„Es ist gut für euch, dass Ich hingehe (zum Vater)“!

■ Wenn in einer Familie Kinder geboren werden, hegen und pflegen sie ja die Eltern mit einer sehr großen Achtsamkeit und Hingabe. Sind ja besonders die ganz kleinen Kinder voll und ausnahmslos von den Menschen abhängig, die die Fürsorge für sie haben. So wächst dann wohl auch die Liebe der Eltern zu ihnen in gewisser Hinsicht noch mehr, weil sie ja durch immer mehr Erfahrungen angereichert wird.

Mit jedem Jahr lernen dann aber die Kinder, immer mehr selbst zu tun und zu verstehen. Sie wachsen und werden in mancherlei Hinsicht immer selbstständiger und unabhängiger von ihren Eltern. Besonders im Teenageralter wollen sie sich dann häufig von ihren Eltern stark „abnabeln“ und verweisen gern darauf, wie selbstständig und erwachsen sie doch in der Zwischenzeit seien.

Dann tritt in den allermeisten Familien irgendwann der Moment ein, in welchem die Kinder tatsächlich das Elternhaus verlassen und als junge Erwachsene sozusagen ein eigenes Leben beginnen – mit Berufswahl und -ergreifung sowie gegebenenfalls mit der Gründung einer eigenen Familie. Und auch wenn es alle vernünftigen Eltern verstehen, dass sie die eigenen Kinder irgendwann mal tatsächlich „entlassen“ müssen, damit diese dann im Leben auf eigenen Beinen stehen können, erfüllt sie wohl doch eine gewisse *Wehmut* bzw. ein innerer *Schmerz*, dass die Kinder nun flügge geworden sind und das Elternhaus verlassen haben.

Mag es den Eltern noch so schwer fallen, die eigenen Kinder in die Unabhängigkeit zu entlassen, weiß man, dass so der Lauf des Lebens ist und es so auch und gerade zum Besten der Kinder gereicht. Denn nur bei einer so verstandenen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit kommen die Kinder überhaupt erst in die

Lage, vollumfänglich selbstständige Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung dafür zu tragen; nur auf eine solche Weise können sie in ihrer Persönlichkeit wachsen, reifen und gesunde Erfahrung sammeln! Denn irgendwann sollen sie ja im nächsten Schritt den eigenen gesammelten Erfahrungsschatz auch an die eigenen Kinder als der nächsten Generation weiterreichen!

■ Im gegenseitigen Verhältnis zwischen Jesus und den Aposteln verhielt es sich in einer bestimmten Hinsicht analog. Diese zwölf von Jesus zum Apostelamt berufenen Männer haben bis zu drei Jahre lang Jesus bei Seiner Predigtätigkeit begleitet und sind Zeugen Seiner zahlreichen Zeichen und Wundertaten geworden. Sowohl wuchsen sie Jesus in zwischenmenschlicher Hinsicht sehr ans Herz, als auch gewannen sie ein sehr hohes Maß an Vertrauen und Zutraulichkeit zu Ihm. Sehen wir ja, wie sehr es für sie dann auch rein menschlich eine Katastrophe war und für sie da alles zusammengebrochen ist, als Jesus, ihr Lehrer und Meister, vom Hohen Rat zum Tod verurteilt und gekreuzigt worden ist.

Wie groß war dann die Freude und auch der Trost, als Jesus ihnen nach Seiner Auferstehung erschienen ist und mit ihnen geredet hat! Echt rührend, wie Petrus als erwachsener Mann es nicht aushält und schnell zum Ufer schwimmt, um bei Ihm zu sein, als er nämlich zusammen mit einigen anderen Jüngern beim Fischen am See Genesareth Jesus am Ufer erkennt (vgl. Joh 21,1-14)! Es keimte wieder große menschliche Hoffnung auf, Er würde jetzt bei ihnen bleiben.

Dann kam aber wieder die menschlich als Schmerz und Enttäuschung empfundene Trennung von Jesus bei Seiner Himmelfahrt! Gerade fragen sie Ihn noch, ob

Er „das Reich für Israel wieder aufrichten“ werde (Apg 1,6). Und schon kurz darauf heißt es: „Nach diesen Worten ward Er vor ihren Augen emporgehoben. Eine Wolke entrückte Ihn ihren Blicken.“ Während sie dann voll Sehnsucht „unverwandt zum Himmel schauten“, werden sie von „zwei Männern in weißen Gewändern“ ermahnt, Er werde (wohl zum Jüngsten Gericht) „ebenso wiederkommen, wie ihr Ihn habt zum Himmel auffahren sehen“. (Apg 1,9-11.) Offensichtlich waren ihnen dabei der Wehmut und der Abschiedsschmerz ins Gesicht geschrieben, dass sie Ihn für hier

nicht hingehet, kommt der Beistand nicht zu euch; wenn Ich aber hingehet, werde Ich Ihn zu euch senden.“ (Apg 16,5-7.)

Ja, Jesus verheißt ihnen zwar für die Zukunft die Sendung des Heiligen Geistes. Dennoch muss es den Aposteln beim Sprechen der betreffenden Worte äußerst seltsam vorgekommen sein zu hören, es sei gut, dass Er nun von ihnen weggehet. Sie fühlten sich da als allein zurückgelassen, als verlassen und sogar als im Stich gelassen. Und das solle gut sein für sie? Man darf wohl als sicher davon ausgehen, dass sie diese Logik Jesu damals überhaupt nicht verstanden haben, sondern eher sowohl von großem Verlustschmerz als auch von einer gehörigen Portion an Ratlosigkeit erfüllt waren.

Aber offensichtlich war es ausdrücklich die Absicht Jesu, dass die Apostel auf einer bestimmten geistigen Ebene nun endlich auch die ersten komplett eigenen Schritte machen – sowohl auf ihrem weiteren Weg zu und mit Gott als auch beim Hineinwachsen in die getreue Ausübung des ihnen anvertrauten hohen und höchst verantwortungsvollen Apostelamtes.

Jedes Kleinkind, das die allerersten unsicheren Schritte mit den eigenen Beinchen macht, hält sich ja zunächst immer an etwas oder an jemand fest. Irgendwann muss es dann aber auch davon lassen, um wirklich selbstständig gehen zu können. Anscheinend war es auch für die geistige Entwicklung der Apostel von entscheidender Bedeutung, dass sie die eigene Unsicherheit und das gewisse Fürchten überwinden und im Vertrauen auf Gott auch bei der physischen Abwesenheit Jesu „eigene Schritte“ machen und so überhaupt weiter reifen können! So gesehen, war es anscheinend wirklich „gut“ für die Apostel, dass Jesus ihnen mit Seiner Himmelfahrt als Mensch nicht mehr körperlich sichtbar erschien.

■ Jeder junge Mensch, der beim Pro-



und jetzt sozusagen wieder *verloren* haben!

Umso bemerkenswerter für uns hier ist, dass Jesus ihnen vorher nicht nur Sein Verlassen dieser Welt und Sein Heimgehen zum Vater angekündigt hatte (Joh 14,3.18f.25.28), sondern sogar auch noch ausdrücklich hinzugefügt hatte: „Nun gehe Ich aber zu Dem, der Mich gesandt hat... Vielmehr ist euer Herz voll Traurigkeit, weil Ich euch das gesagt habe. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass Ich hingehet. Denn wenn Ich

zess des Erwachsen-Werdens sein „Elternnest“ verlässt, steht ja dann v.a. in geistiger Hinsicht nicht völlig isoliert da oder muss von Null auf anfangen. Er ist ja bereits durch sein Elternhaus und das geistige Umfeld seiner Kindheit und Erziehung hoffentlich positiv mitgeprägt worden. Zwar muss er dann bei eigenen Entscheidungen vollverantwortlich auftreten, aber er kann dennoch wenigstens in einem gewissen Umfang aus einem Schatz schöpfen, welchen speziell das Elternhaus, aber auch die Gesellschaft und das Volk für ihn mitangesammelt hatten. Und töricht ein junger Mensch, der diese Starthilfe nicht nutzen wollte, sondern meinte, er müsste sich komplett und restlos von seinem geistigen Erbe abkoppeln, als wüsste er schon alles besser und zwar er ganz allein.

So fragt auch immer wieder ein jeder kluge junge Mensch v.a. seine Eltern, aber auch ältere Freunde und geistige Lehrer gern um Rat und zweckdienliche Hinweise, auch wenn er dann die betreffende Entscheidung schlussendlich selbst treffen muss. Aber man hört nicht ungern auf die Meinung der Älteren, weil sie ja so manche Lebensprüfung vorher selbst schon meistern mussten und somit über gewisse positive wie negative Erfahrungen verfügen, aufgrund welcher man dann selbst vielleicht auch so manchen Fehltritt vermeiden könnte!

Generell sagt auf diesem Gebiet der Umgang der Jüngeren den Älteren gegenüber viel über die Klugheit und Reife der jüngeren Generation aus. Wer da gern hinhört und sich nicht zu schade ist, bescheiden zuhören und demütig lernen zu wollen (ohne dabei immer auch an die eigene Eitelkeit zu denken), der erreicht im Endeffekt einen größeren geistigen Fortschritt als jemand, der hauptsächlich daran interessiert sein sollte, sich so stark und deutlich wie nur irgendwie möglich

von seinen guten Eltern und anderen gesunden Autoritäten abzukoppeln (um so törichterweise seine angebliche „Unabhängigkeit“ unterstreichen zu wollen!) bzw. es absurderweise sogar als „Schwäche“ ansieht, überhaupt um Rat zu fragen bzw. auf Rat zu hören, weil er sich ja dann nicht als „klug“, „intelligent“ und „erwachsen“ „bestätigen“ würde!

■ Jesus hat Seinen Jüngern neben der Ankündigung Seiner Himmelfahrt *zugleich auch die Sendung des Heiligen Geistes* vorausgesagt! „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, der wird euch alles andere lehren und euch an alles erinnern, was Ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26)! „Noch vieles hätte Ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommt, wird Er euch in alle Wahrheit einführen. Denn Er wird nicht aus sich reden, sondern alles, was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Er wird Mich verherrlichen; denn Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist Mein, Darum habe Ich gesagt: Er nimmt von dem Meinigen und wird es euch verkünden.“ (Joh 16,12-15.)

In und mit diesen Worten Jesu wird in der katholischen Kirche auf übernatürlicher Ebene dasselbe Prinzip der *geheiligten Tradition* als des *Fortlebens des Guten und Göttlichen Geistes* grundgelegt, welches auf natürlicher Ebene bei der Kindererziehung und dem Generationenwechsel vernünftigerweise zum Zug kommt und kommen soll. Zwar hat Jesus in der Himmelfahrt Seiner Menschheit nach diese Welt verlassen. Aber Sein Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, lebt in der von Christus gestifteten Kirche weiter und lenkt und leitet ihre Denkweise und Aktivitäten in der Gesinnung Gottes!

Hören die Apostel und Jünger des Herrn

dann bei ihren eigenen konkreten Entscheidungen in aller Demut und Bescheidenheit tatsächlich auf diese göttliche Inspiration des Heiligen Geistes, wird ihr allumfassendes seelsorgliches Wirken sowohl vom Geist Jesu gelenkt werden als auch im Ergebnis wieder zu Ihm führen bzw. Ihn verherrlichen! Und eigentlich erst so werden sie in die Lage versetzt, ihre Mission zu erfüllen und Zeugnis von der Liebe, Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Dreifaltigen und Dreieinen Gottes abzulegen: „Wenn aber der Beistand kommt, den Ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird Er Zeugnis von Mir geben. Aber auch ihr sollt Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei Mir seid.“ (Joh 15,26f.)

Sowohl am traurigen Beispiel der vor 500 Jahren begonnenen protestantischen „Reformation“ als auch an der Tragödie der nach dem Tod von Papst Pius XII. entstandenen „Konzilskirche“ der Modernisten sehen wir, zu welchen geistig-geistlichen Entgleisungen und Verwüstungen die Auflehnung gegen das von Jesus den Aposteln verkündete und sich danach im Lauf der Kirchengeschichte bewährte und überlieferte urchristliche Prinzip der heiligen Tradition führen kann!

Denn wenn der überlieferte Glaube der Apostel letztendlich durch menschliche Weisheiten und allzu rationalistische Spitzfindigkeiten der betreffenden „Päpste“, „Bischöfe“ und „Theologen“ ersetzt werden; wenn nicht das Wort Jesu, wie es nämlich von den Aposteln, sprich der katholischen Kirche (!), verstanden und in Treue zu Ihm immer weitergegeben worden ist, die Hauptrolle spielt, sondern sich alles vordergründig dem weltlichen Zeitgeist und dem Totalitarismus eines zutiefst liberal-antichristlichen medial-politisch-gesellschaftlichen Mainstreams beugt; dann darf man sich wohl kaum wundern, wenn

aus der Kirche im eigentlichen Sinn des Wortes, die nämlich das übernatürliche Heil Christi verkündet und vermittelt und somit das ewige Heil der Seelen wirkt, in beiden Fällen letzten Endes weitestgehend jeweils nur eine irdisch-weltliche Vereinigung entsteht, die ihr Hauptgewicht auf die diesseitigen sozial-wirtschaftlichen Belange der Menschen richtet. Halt ein Sozialverein und religiös leicht gefärbter politischer Klub mehr...

■ In unserem Leben erleben wir wahrscheinlich auch alle mal solche schwierigen Situationen, in welchen wir uns beim Gedanken ertappen, wie denn Gott von uns ein solches Kreuz abverlangen könne. Denn es erscheint uns wie eine gewaltige Zumutung, worauf wir da entweder verzichten oder was wir als sehr schwere Last tragen oder als Hoffnung aufgeben sollen. Gerade im Bewusstsein um die eigenen sehr eingeschränkten Kräfte und Fähigkeiten fühlt man sich da allein bzw. geradezu verlassen. Wie soll man das bewerkstelligen können, was das scheinbar ungerechte Schicksal von einem offensichtlich abverlangt.

Ja, auf der einen Seite ist es richtig und äußerst wichtig, dass man sich der eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten bewusst wird. Das bricht heilsam den Stolz und die menschliche Selbstüberschätzung, die man doch bisweilen als Versuchung erfährt. Umso mehr vertraut man dann auf Gott, die Quelle alles Guten!

Zur gleichen Zeit bzw. parallel dazu sollte man aber auch die einem bewusst als Aufgabe verstandene Prüfung annehmen und sie im Licht der oben beschriebenen „familiär“-kirchlichen Tradition im Vertrauen auf Gottes Gnadenbeistand und Führung zu meistern versuchen. Man flehe inständig im Gebet um die Erleuchtung und Stärkung des Heiligen Geistes. Man lerne auch vom guten Beispiel und dem

klugen Rat derer, die ihre Lebensprüfungen im Geist Christi offensichtlich bestanden haben. Man besinne sich vor allem auf die wesentlichen christlich-katholischen Glaubenswerte wie Demut, Reue, Liebe, Vertrauen in Gottes Führung und Vorsehung!

Dann werden wir nicht nur in aller persönlichen Bescheidenheit in die uns gestellte bzw. aufgrund eines göttlichen Ratschlusses übertragene konkrete Aufgabe hineinwachsen, sondern auch immer fähiger werden, da segensreich zu wirken, und bewusster erleben, dass wir auf eine solche Weise die vielleicht sogar wirksamste Möglichkeit haben, Gottes Liebe, Güte und Gerechtigkeit zu lobpreisen und anderen Menschen zu verkünden!

Der hl. Apostel Paulus sagt: „Und Gott ist treu. Er lässt euch nicht über eure Kräfte versuchen, sondern schafft mit der Ver-

suchung auch den guten Ausgang, so dass ihr bestehen könnt“. (1 Kor 10,13). Eine Volksweisheit lautet: „Wenn Gott einem eine Aufgabe überträgt, gibt Er auch die Kraft dazu!“ Das haben die Apostel sehr lebendig erfahren. Versuchen wir ebenfalls, die uns im Leben übertragenen Aufgaben und von uns abverlangten Entscheidungen als Zulassung, Prüfung und Sendung Gottes anzusehen, um sie dann auf der einen Seite zwar scheinbar „allein“ zu meistern (wie die Apostel nach Jesu Himmelfahrt), auf der anderen Seite aber zugleich immer unbedingt mit der essentiell erforderlichen Hilfe der heilsamen Gnadengaben des Heiligen Geistes – in der Kraft und Gnade Gottes! Denn ohne Ihn können wir ja nichts tun (vgl. Joh 15,5)!

P. Eugen Rissling

Ehe und Geschlechtlichkeit

■ (2. Teil) Eine wesentliche Rolle bei der Frage, wie und mit welchem hohen oder niedrigen Maß an Verantwortungsbewusstsein ein Mensch seine sexuelle Veranlagung dann im Leben gegebenenfalls praktiziert, spielt auch die Art und Weise, wie vor allem ein junger Mensch an diesen ganzen Fragenkomplex herangeführt wird. Somit ist hier die Frage nach dem *geistigen Kontext* angesprochen, auf welchem etwa ein Teenager erst seine entsprechende Formung erhält, welche Prioritäten er dann im Umgang mit dem entsprechenden Partner konkret setzt und welche entscheidenden Rücksichten er dabei nimmt.

Heute ist es ja in der deutschen liberalen Gesellschaft und den entsprechenden Medien, die ja die sogenannte „öffentliche Meinung“ bilden und dann auch die breiten Volksmassen entsprechend beeinflussen, praktisch ein unerschütterliches und

unanfechtbares „Dogma“, dass jeder praktisch alles dürfe. Bereits im zarten Alter wird den Kindern und Jugendlichen in der Schule und durch die Medien massiv suggeriert, man dürfe nicht nur sämtliche sexuelle Praktiken ausprobieren und ausleben, sondern solle das sogar tun, um eben nicht als „rückständig“ und „altmodisch“ zu gelten und somit auch nicht vor allem vor seinen Altersgenossen als biederer Außenseiter dazustehen und sich als solcher blamieren zu müssen. Die einzige offizielle Einschränkung bestünde demnach nur darin, dass man da nichts gegen den Willen des anderen tun und – um vor allem eine Schwangerschaft und eventuelle Ansteckung durch AIDS zu vermeiden – unbedingt Verhütungsmittel benutzen solle. Sonst lebe man sich aus, wie man will und mit wem man will.

Analog sieht es diesbezüglich auch in vielen anderen sozusagen westlich ge-

prägten Ländern Europas und der Welt aus. Begriffe wie „Treue“ und „Verantwortungsbewusstsein“ kommen bei dieser Sicht der Dinge kaum bis überhaupt nicht vor – es stehe halt unbedingt das uneingeschränkte sexuelle Vergnügen im Vordergrund!

■ Mir ist ein Fall bekannt, in welchem ein verantwortungsbewusster Pädagoge, Leiter eines Kinderheims in einem europäischen Land mit einer praktisch gänzlich atheistischen gesellschaftlich-politischen Elite, als einziger von allen seinen Kollegen als Kinderheimleiter entschieden hat, dass auf dem unter seiner Verantwortung stehenden Kinderheim keine Verhütungsmittel an die Jugendlichen ausgeteilt werden. Sonst würde man ihnen diese Mittelchen sozusagen problemlos geben, damit es halt weder zu einer Schwangerschaft noch zu einer AIDS-Ansteckung komme.

Von Personen im betreffenden darüberstehenden Ministerium jenes Landes auf diese Sache angesprochen, hat dieser Pädagoge geantwortet, dass er es gerade *aus erziehungsrelevanten Gründen* nicht verantworten kann, seinen Jugendlichen Verhütungsmittel zu verabreichen. Denn würde das passieren, würden sie ja kaum ein hinreichendes Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit ihrer Geschlechtlichkeit entwickeln (können), weil sie ja dann praktisch keinen Gedanken daran verschwenden würden, welche eventuell sogar schwerwiegenden Folgen aus ihren entsprechenden Taten entstehen könnten! Denn die betreffenden Verhütungsmittel (ob für Mädchen oder für Jungen) würden ihnen ja suggerieren, dass alles möglich und erlaubt sei – ohne zu lernen, an irgendwelche Konsequenzen zu denken bzw. unbedingt auch Rücksicht auf andere wichtige sachrelevante Umstände zu nehmen!

Natürlich wissen wir nicht, ob sich die betreffenden Jugendlichen jene Verhü-

tungsmittel nicht eventuell anderswo besorgen. Viele Erwachsene halten es heutzutage ja geradezu für eine „Diskriminierung“, die Jugendlichen solcher Mittelchen zu „berauben“. Sollten sie ja bereits im zartesten Teenager-Alter ebenfalls ein sog. „vollwertiges“ Sexualleben führen können – wie primitiv wird da über den Menschen gedacht, als würde er nur als ein rein lustorientiertes Wesen definiert werden!

Aber jene Kinderheim-Bewohner haben dann dennoch wenigstens davon gehört, dass an sie seitens ihrer Erzieher ein ernsthafter Appell ergeht, doch möglichst ein entsprechend *hohes Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit der eigenen Sexualität* zu entwickeln und an die sich oft genug einstellenden schwerwiegenden Folgen der betreffenden eigenen Aktivitäten zu denken. Und das ist heute in unserer Gesellschaft auch schon viel wert.

Zumal wir auch aufgrund unserer eigenen Erfahrung nicht ganz übersehen sollten, dass der Mensch sich immer wieder mal an die guten Ratschläge erinnert, die er vielleicht gerade in seiner Kindheit oder Jugendzeit von seinen Eltern oder Lehrern zu hören bekam, auch wenn er sie zunächst vielleicht sogar komplett missachtete und nach seiner eigenen Sturheit handelte. Später, oft genug durch manche negative Lebenserfahrung klüger geworden, erinnert man sich an jene Ratschläge und orientiert sich lebensmäßig entsprechend um. Lautet ja ein bekanntes Sprichwort: Lieber später als nie!

■ Im Gespräch mit einer Bekannten, die sich ehrenamtlich in einem Verein engagiert, welcher mit schwangeren Frauen arbeitet und ihnen mit Rat und praktischer Hilfe helfen möchte, trotz mancher schwieriger Lebensumstände doch ein Ja zu ihrem Kind zu sagen und es eben nicht abzutreiben, sind einige weitere Hinweise und Argumente zur Sprache gekommen,

wie sich nämlich die modern-liberalen „Dogmen“ des praktisch unbeschränkten All-Erlaubt-Seins in sexuellen Fragen oft sogar sehr negativ auf das Leben der betroffenen Menschen auswirken.

Zunächst ist da die sich dann vor allem geistig katastrophal auswirkende *Abwertung der Frau zum ständig verfügbaren (Sexual)Objekt des Mannes* zu nennen. Denn den jungen Burschen und dann erwachsenen Männern wird ja suggeriert, sie dürften immer und alles mit der Frau, sofern sie nur entsprechende Verhütungsmittel einsetzten, weil ja praktisch keine große Gefahr mehr bestünde, dass die Frau schwanger würde und der Mann dann als biologischer Vater entsprechend Verantwortung für sie und das Kind übernehmen müsste bzw. wenigstens den entsprechenden Druck seitens der Frau und auch der staatlichen Gesetzgebung erfahren würde. Man „dispensiert“ sich halt als Mann psychologisch sehr leicht von den möglichen Konsequenzen und trägt dann auch an die Frau die Erwartung heran, sie müsste doch unbedingt immer zu seinen Diensten sein!

Wenn man die Psyche und Seele des Menschen kennt, befürchtet man nicht ohne Grund bzw. macht tatsächlich die traurige Erfahrung, welche großen Mentalitätsdefizite sich dann daraus sehr schnell entwickeln können. Der Mann denkt dann nämlich verstärkt, ihm sei immer alles möglich und erlaubt – er müsse es sich halt nur nehmen. Und die Frau wird dazu gebracht anzunehmen, sie müsse dem Mann darin doch weitestgehend willfahren, denn sonst, wenn sie sich ihm nämlich teilweise verweigern sollte, bestünde für sie die große „Gefahr“, dass er seinen „Hunger“ anderswo, sprich bei einer anderen Frau „sättigt“, die da „williger“ sei. Im an sich sonst verständlichen Interesse, den betreffenden Mann bei sich zu halten, fühlt sich die Frau verstärkt „gezwungen“,

die betreffenden „Launen“ des Mannes auszuhalten bzw. zu akzeptieren.

Dadurch degradiert sowohl die Frau verstärkt zu einem reinen Lustobjekt – auch und gerade in den eigenen Augen und im eigenen Selbstverständnis – als auch fühlt sich der Mann umso mehr „überzeugt“, dass er sozusagen ein „Hengst“ sei und es für ihn da keine wirklichen Grenzen gebe. Das trifft so natürlich nicht in jedem einzelnen Fall zu, stellt aber eine deutliche gesellschaftliche Tendenz dar!

■ Man vergesse dabei bitte auch nicht, dass gerade auch die weit verbreitete *hormonelle* Verhütung der Frauen (die sog. Anti-Baby-Pille) zusätzlich große seelische wie körperliche Schäden bei einem Mädchen und einer Frau anrichtet. Dieser Hormon-Cocktail ist nämlich extrem schädlich für den weiblichen Körper! Denn der Organismus stellt sich durch die Einnahme dieser Pille auf den Modus einer ständigen und unterbrochenen Schwangerschaft ein. Das ist so ähnlich, wie wenn ein Auto ständig und ununterbrochen im Vollgas und mit Höchstgeschwindigkeit gefahren würde! Da versteht man wohl von selbst, dass in einem solchen Fall der Motor viel schneller verbraucht wird und kaputt geht als bei einer vernünftigen Fahrweise.

Wenn eine Frau also künstlich und im Hinblick auf ihre Natur auf eine völlig unnötige und komplett überflüssige Weise Hormone einnimmt, dann darf man sich nicht wundern, wenn bei ihr vor allem in Bezug auf ihre seelisch-psychische Persönlichkeitsstruktur gewisse negative Veränderungen befürchtet werden können und sogar müssen. Bei einer schwangeren Frau weiß man ja allgemein, dass sie während bestimmter Phasen in diesem Zustand viel emotionaler wird und viel gereizter auf jede Kleinigkeit reagiert als sonst. Da kann eine werdende Mutter aber nichts dafür – so ist es ja von der Natur

bzw. auf der Schöpfungsebene eingerichtet. Außerdem ist ja die Schwangerschaft auch in absehbarer Zeit vorbei.

Bei der Arbeit mit betreffenden Frauen stellte man tatsächlich fest, dass die für die Natur komplett unnötigerweise eingenommenen Hormone zunächst organisch ihre Leber stark belasten, denn diese künstlichen zusätzlichen Gifte müssen ja von der Leber als dem sog. Entgiftungsorgan verarbeitet werden. Bei einer regelmäßigen und über einen längeren Zeitraum erfolgenden Einnahme der Anti-Baby-Pille wirkt sich dies oft genug so aus, dass bei der Frau sowohl generell die Lebensfreude sinkt und sich Traurigkeit breitmacht und sie u.U. sogar Neigungen zur Depression entwickelt, als auch dass zunehmend speziell die sexuelle Lust deutlich abnimmt bis verloren geht. Ihr hormoneller Haushalt bzw. ihre natürlichen hormonellen Schwankungen sind ja entgegen ihrer weiblichen Natur mächtig durcheinander gebracht worden und in kompletter Disharmonie – man pfuscht ja massiv in Gottes wunderbares Handwerk hinein!

Sie hat also zwar keine große Lust mehr darauf, fühlt sich aber aus oben genannten Gründen dennoch verpflichtet, dem Mann entsprechend zu Diensten zu stehen. Dass sie sich dann dadurch immer mehr mental als reines Objekt für den Mann betrachten muss, welches halt bestimmte Handlungen eher bis weitestgehend gefühllos über sich ergehen lassen müsse, trägt wohl kaum zur Hebung ihres (uns allen an sich so notwendigen gesunden) Selbstwertgefühls bei, sondern wohl eher zur weiteren *Zunahme ihrer Depressionstendenzen*.

Zudem ist dann damit zu rechnen, dass auch der Mann früher oder später die betreffende sexuelle Unlust seiner Partnerin erkennt. Zu großen Freudesprüngen führt das wohl niemals. Der betreffende Frust

wird dann praktisch notwendig an die Frau zurückgegeben, weil sie sich ja nicht so verhalte, wie es sein soll. Es entsteht richtig *Stress in der Beziehung!* Einen Beitrag zur Verstärkung der gegenseitigen (und an sich vielleicht sogar legitimen) Beziehung (einer gültigen Ehe) leistet das dann wohl kaum. Es bleibt auf seelisch-emotionaler Ebene eher ein „zerbrochener Krug“ zurück! Und die Frau macht sich dann oft selbst zum Vorwurf, sie sei keine vollwertige Frau, weil sie ja ihre auch selbst erwarteten sexuellen „Leistungen“ nicht entsprechend erbringen könne. Dann hilft dem Paar auch nicht viel, dass sie wissen sollten, ursächlich stünde da nicht ein etwaiger Unwille der Frau, sondern die Einnahme der betreffenden Anti-Baby-Pille.

Und alles nur weil man ursprünglich sozusagen „auf Teufel komm raus“ den Kindersegen verhindern und sich unbedingt sozusagen grenzenlos „ausleben“ wollte! Ja, auch solche schlimmen Folgen für die Psyche der betroffenen Menschen bzw. für die Zukunft ihrer gegenseitigen persönlichen Beziehung können sich bei anfänglichem Verlust eines entsprechenden gesunden Verantwortungsbewusstseins im Umgang mit der Sexualität einstellen, die dann die „Lösung“ aller Fragen und möglichen Schwierigkeiten irrtümlicherweise in der Benutzung von künstlichen Verhütungsmitteln sehen will. Eine solche Denkweise ist heute zwar sehr bequem und populär, letztendlich *schlägt aber die Natur* wie ein Bumerang *hart zurück...*

■ Sollte es aber trotz aller Mittelchen doch zur Schwangerschaft der Frau kommen, preist man in unserer Gesellschaft als letztes, ultimatives und definitiv „*tot-sicheres*“ Lösungsmittel die *Abtreibung* der Leibesfrucht, des Kindes an. Diese ist ja inzwischen praktisch zur Norm geworden, weil sie ja gegen alle Vernunft und Logik als ganz normal und sogar als natür-

lich dargestellt wird.

Dagegen sind ausgeprägte tiefe Trauer und starke Depressionen oft eine Folge für eine Frau, die ihr Kind im eigenen Mutterleib aus welchem Grund auch immer töten lässt. Schon allein jedes Tier leidet – manchmal für uns, Menschen, herzzerreißend –, wenn seine junge Nachkommenschaft zu Tode kommt, und schützt es daher mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln vor der Auslöschung von deren Leben. Und hier tut es der Mensch, eigentlich ein Vernunftwesen, selbst, willentlich und wohlüberlegt und tötet die eigene Nachkommenschaft meistens aus Gründen des vermeintlichen Erhalts oder sogar der Mehrung des eigenen „Lebensgefühls“ und „Glückes“! Dass das ein menschliches „Muttertier“ völlig unbeteiligt lassen kann, würde ja einem echten Weltwunder gleichkommen! Wozu da überhaupt versuchen, gegenteilige Märchen zu erzählen bzw. sich dem Selbst-Betrügen hinzugeben?

Es wird von unserer Gesellschaft und den ganzen liberalen Massenmedien tunlichst vermieden, dann speziell über die furchtbaren psychischen Belastungen zu berichten, die sowohl zunächst durch die Anti-Baby-Pille als auch dann noch mehr durch die Abtreibung für die Frau entstehen. Zwar ist ein solches hartnäckiges „Schweigen“ auf der einen Seite sonderbar und sogar höchst befremdend, auf der anderen Seite aber auch verständlich aus der Sicht dieser „Menschenfreunde“. Will man ja seine eigene Ideologie samt dem damit zusammenhängenden Menschen- und Weltbild auf keinen Fall in Frage stellen, auch wenn man beim unvoreingenommenen Öffnen der Augen eigentlich selbst erkennt, dass eine solche ernsthafte Hinterfragung eigentlich sogar bitter nötig wäre!

■ Schlussendlich wird aber die Frau in diesem gesamten Zusammenhang sowohl von der Gesellschaft als auch den betref-

fenden Männern eigentlich im Stich gelassen und muss alle daraus resultierenden und sie geistig wie körperlich belastenden Probleme oft allein „ausbaden“.

Mann und Frau werden heute von der Gesellschaft und den Medien so erzogen, sich unbedingt ausleben zu sollen, ohne die berühmt-sprichwörtliche „Rücksicht auf Verluste“. Dem Mann wird durch eine solche „Erziehung“ direkt-indirekt signalisiert, sich auf sexuellem Gebiet immer alles nehmen zu dürfen. Habe man ja Verhütungsmittel, die es nicht zum großen „Problem“ der Schwangerschaft kommen ließen. Also voll hinein ins Geschehen.

Der Frau wird gleichzeitig erklärt, auch ihr Glück bestünde in praktisch uneingeschränktem Ausleben der Sexualität. Sie solle da weder sich noch dem Mann irgendwelche Einschränkungen auflegen, sondern „vernünftig“ und „modern“ sein, in ihrem Fall zur Anti-Baby-Pille zu greifen. Dann alles *picco-bello*, schön und wunderbar – weder die Angst vor irgendwelchen „unerwünschten Folgen“ (Schwangerschaft) noch die Sorge davor, gegebenenfalls Verantwortung für irgendwelche (die betreffenden!) Konsequenzen übernehmen zu müssen!

Zwar schlägt dann, wie der menschliche Erfahrungswert zeigt, die Natur zuvörderst auf die betreffende Frau hart zurück (speziell wegen der Einnahme jenes Hormon-Cocktails). Aber um der angeblich höheren Interessen der eigenen un- bis antichristlichen Ideologie willen sollten diese „unappetitlichen“ und die allgemeine Laune ziemlich störenden Folgen tunlichst verschwiegen werden. Was übrig bleibt, ist, dass die Frau dann schon selbst damit irgendwie fertig werden müsse. Denn alles ja um hoher Ziele willen... (Man vergleiche dazu auch den zweiteiligen Artikel „Die Pille“ in „Beiträge“/122/123.)

Also gehe es praktisch weder den Mann noch die Gesellschaft wirklich an, wie die

Frau die betreffenden harten und brutalen Konsequenzen der hochgepriesenen Ideologie der „freien Liebe“ ausbadet. So ist es bezeichnend und ein extrem trauriger Indikator für die geistige Lage in unserer Gesellschaft, dass die allermeisten Frauen sich deswegen für eine Abtreibung entscheiden, weil sie meinen, so die Beziehung mit ihrem Partner „retten“ zu können. Denn wie die betreffende oben genannte Bekannte erwähnte, liege der Prozentsatz für den Grund, der letzten Endes zur Entscheidung der Frau für eine Abtreibung angegeben wird, „bei mindestens 90%“ im entsprechenden „Drängen des Mannes“! Jedenfalls geben es die betreffenden anfragenden Frauen so an.

Zudem wird von diesen Frauen ähnlich oft gesagt, sie würden das eigene anfängliche Zögern bzw. sogar den Unwillen, die Zustimmung zur Tötung des eigenen Kindes in der Abtreibung zu geben, schlussendlich wegen der Hoffnung aufgeben, dadurch „die Beziehung zu retten“. Dass das ein Trugschluss ist, ist wohl offenkundig. Denn sie kann aufgrund ihres weiblichen Wesens weder aufhören, um ihr Kind zu trauern, noch dies weitestgehend vor ihrem Mann verbergen. Den betreffenden seine Frau zur Abtreibung drängenden Mann frustriert und ärgert dies in seiner liberal-hedonistischen Geisteshaltung dann wohl sicher. Irgendwann hat dann ein solcher Mann davon genug ...und sucht sich eine andere Frau, die noch nicht mit einer solchen Problematik „belastet“ ist und bei der er sich ja „ausleben“ könne. Die leidtragende Frau bleibt mit dem großen Problem praktisch allein zurück...

Moraltheologisch gesprochen laden die betreffenden Männer und die betreffende Gesellschaft da unter Umständen sogar eine höhere Schuld und eine schwerere Sünde auf ihr Gewissen, denn sie drängen ja direkt-indirekt und somit mehr oder we-

niger aktiv und aggressiv eine Frau, die ihr Kind eigentlich haben und ihm das Leben schenken wollte, dazu, dieses Kind entgegen ihrer eigenen Einstellung doch umbringen zu lassen! Teilweise und in gewisser Hinsicht ist die Frau da auch mehr Opfer als Täter, auch wenn sie natürlich keinesfalls von ihrer schwerwiegenden Verantwortung für das furchtbare Geschehen der Abtreibung entbunden ist.

■ Welche Lehre aus alledem gezogen werden muss, ist wohl logischerweise die Rückkehr zu einem christlich-katholischen Menschen-, Welt- und Gottesbild! Der dringende Appell, sich unbedingt immer auch seiner schwerwiegenden Verantwortung für die eigenen Taten und deren Folgen bewusst zu werden und somit keinesfalls das „Sich-um-alles-in-der-Welt-willenausleben-zu-wollen“ zum Motto des eigenen Lebens zu machen, sollte an jeden v.a. jungen Menschen herangetragen werden! Weder offener noch oft durch „fromme“ liberale Sprüche verdeckter Egoismus und Hedonismus bzw. oft die totale Verantwortungslosigkeit sollten zur „Leitkultur“ unseres Denkens und Handelns erhoben werden. Nein, stattdessen sollten sowohl das christlich-katholische sittliche Ideal generell als auch in unserem Zusammenhang hier die entsprechenden Werte der Reinheit, Enthaltbarkeit, Treue und Familie speziell zur entscheidenden Motivation eines Menschen im Leben werden!

Wenn man die schwerwiegenden negativen und sich vielfältig auswirkenden Folgen der Benutzung von Verhütungsmitteln bedenkt (die wir hier bei weitem nicht vollständig zur Sprache brachten), wird man erkennen, dass man in der Gesellschaft auch auf diesem Gebiet dringend zur katholischen Ehe- und Sexualmoral zurückkehren müsste, die dem Menschen neben der Auflistung seiner entsprechenden Rechte immer nämlich auch die entsprechenden schwerwiegenden Pflichten vor

Augen hält. Denn ohne ein mindest-notwendiges gesundes Maß an Verantwortungsbewusstsein verursacht der Mensch v.a. mittel- bis längerfristig viel mehr Probleme und schneidet somit viel schmerz-

hafter ins eigene Fleisch, als er sich das je hat erträumen können!

P. Eugen Rissling

Aufruf zu Bekehrung und Buße - 100 Jahre der Marienerscheinungen in Fatima!

■ Am 13. Mai 2017 haben wir ja ein markantes Datum begangen - den 100. Jahrestag seit Beginn der Erscheinungen der Muttergottes an die drei Seher-Kinder Lucia, Jacinta und Francisco in Fatima, Portugal. Diese Erscheinung wurde danach von der katholischen Kirche nach sehr strengen Kriterien überprüft und schlussendlich in ihrer Echtheit bestätigt.

Wie schon bei den beiden vorhergehenden sehr bekannten und kirchlich anerkannten Offenbarungen der hl. Jungfrau Maria im 19. Jahrhundert – im Jahr 1846 in La Salette und im Jahr 1858 in Lourdes in Frankreich – bestand auch in Fatima eine der Hauptbotschaften der Muttergottes im Aufruf sowohl zur eigenen Bekehrung als auch zu Gebet und Buße zum Zweck der Bekehrung anderer Menschen zu Gott. Ganz besonders ragt dabei bei den betreffenden wiederholten Ermahnungen der Muttergottes das Rosenkranzgebet als ein wirksames Instrument in der Hand tiefgläubiger Katholiken zur Mehrung des Reiches Gottes in dieser Welt heraus!

■ Kürzlich erhielt ich einen Hinweis auf einen Film, welcher 2006 in Russland gedreht wurde und eigentlich die betreffende gerade erwähnte Thematik der Fatima-Botschaft sehr anschaulich zur Sprache bringt. Es ist nicht bekannt, ob dieser Film „Ostrov“ („Die Insel“) auf historischen Ereignissen aufbaut oder nicht. Aber in jedem Fall spricht er mit seiner Geschichte die Themen „Schuld“, „Reue“, „Buße“, „Ver-

gebung“ und „Versöhnung“ auf eine sehr eindrucksvolle Weise an.

Zunächst fängt dieser Film mit einer Begebenheit aus dem Jahr 1942 und somit während des 2. Weltkrieges an. Auf einer Insel im hohen Norden Russlands legt ein kleines Kriegsschiff der deutschen Marine an. Die betreffende Schiffsbesatzung ist auf der Suche nach zwei sowjetischen Seeleuten, die sich auf dieser Insel versteckt haben sollen. Sie finden den ersten, einen Matrosen, der Anatoly heißt, und bedrohen ihn mit dem Tod, falls er sie nicht zu dem zweiten führen sollte. In Todesangst verrät er ihnen nach einigem Zögern dann schlussendlich doch den betreffenden Landsmann, einen Marine-Offizier, der Tichon heißt.

Der Kapitän des deutschen Schiffes verlangt dann von Anatoly, er solle selbst seinen Vorgesetzten erschießen. Dafür würde er am Leben bleiben. Der arme Mann will das zwar nicht tun. Da er aber die Pistole in die Hand gedrückt bekommt, fuchelt er damit in seiner größten Angst und Erregung etwas herum und drückt sie in diesem emotional-nervlichen Ausnahmezustand versehentlich ab. Tichon wird getroffen und fällt rückwärts ins kalte Wasser. Daraufhin verlässt das deutsche Schiff diese Insel. Auf dieser geht dann nach kurzer Zeit eine Explosionsladung hoch, welche jene deutsche Schiffsbesatzung zurückgelassen hat.

Der betreffende russische Matrose Ana-

toly überlebt zwar diese Explosion, wird aber dadurch dennoch verwundet. Es kommen Mönche aus einem offensichtlich auf einer benachbarten Insel gelegenen Männerkloster und nehmen diesen verwundeten Mann mit zu sich.

Dann wechseln die Filmereignisse abrupt in das Jahr 1976. Anatoly, der Held des Filmes, ist nun ein Mönch in demselben Kloster.

Man halte sich nun bitte nicht damit auf, dass die Deutschen hier als die Bösen und die Russen als die Guten dargestellt werden. Darum geht es hier letztendlich nicht. Auch spielt es für uns hier überhaupt keine Rolle, dass es sich hierbei um ein orthodoxes Kloster und orthodoxe Mönche handelt. Worauf es hauptsächlich ankommt, ist die tiefe geistige Aussage dieses Filmes bzw. dessen lehrreicher religiöser Teil.

■ Und dieser besteht dann darin, dass dieser Anatoly nach 34 Jahren immer noch sehr stark unter der Schuld leidet, die er beim beschriebenen Ereignis im Jahr 1942 auf sich geladen hat. Es wird gezeigt, wie er tief betrübt in der menschenleeren Gegend seiner Insel herumläuft und wiederholt inständig das im Osten sehr verbreitete Gebet verrichtet: „Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner, des Sünders“! Dann wirft er sich in seiner abgrundtiefen Reue auf die schneebedeckte Erde und bittet Gott mit Gebetsworten der Bußpsalmen herzerreißend um Vergebung seiner damaligen Sünde. Er habe ja einen Menschen verraten und umgebracht, nur um selbst am Leben zu bleiben.

Es war eine großartige Leistung des betreffenden Schauspielers, der diesen Mönch spielte und übrigens selbst vor ca. 20 Jahren seinen damaligen sehr weltlichen Lebenswandel als Schauspieler und Rocksänger in Moskau radikal änderte und sich bewusst Gott und dem Glauben zuwandte. Er führt nun seitdem mit seiner Frau und Familie ein sehr einfaches Leben

als orthodoxer Christ auf dem Land.

Es wird verständlich im Film, dass der Mönch Anatoly angefangen hat, gewisse Wunder an Körper und Seele jener Pilger zu wirken, die, wie in der Orthodoxie üblich, vom Festland auf die Insel zum Kloster pilgerten, um einen sehr erfahrenen geistlichen Seelenführer, in Russland „Starez“ genannt, zu sprechen und ihn um sein Gebet in ihren schweren Nöten zu bitten. Anscheinend hat es sich langsam herumgesprochen, dass in jenem Kloster ein solcher Starez lebt.

So trifft dort auch eine junge Frau ein, die auf dem Klostergelände zufällig jenem Anatoly begegnet und ihn nach jenem Starez fragt. Sie wusste nicht, dass dieser Anatoly jener Mönch war, den sie eigentlich aufsuchen und sprechen wollte. Anatoly verbirgt aber in seiner großen Demut seine eigentliche Identität und spricht dieser Frau streng ins Gewissen, sie solle auf keinen Fall die schwere Schuld einer Abtreibung auf sich laden, nachdem er von ihr nämlich nebenbei erfahren hatte, dass sie den gesuchten Starez absurderweise sogar um den Segen für eine geplante Kindstötung bitten wollte. Er meinte, sie solle keinesfalls die Schuld eines Mordes auf sich nehmen. Und als sie dann etwas trotzig fragte, was er denn von Mord wüsste, gab er ihr ohne falsche Scheu zu erkennen, dass er sehr wohl schon einen Menschen umgebracht hatte und seitdem gewaltig darunter leide!

Dann kommt eine Mutter mit ihrem jungen Sohn zu ihm und bittet ihn, für den Jungen zu beten, der irgendeinen Schaden an seinem Bein hat und eben Krücken benutzen muss. Anatoly spricht den Jungen gütig an und ruft ihn dazu auf, so zum „Göttele“ zu beten, wie er es als Kind könne. Selbst verrichtet er eine Reihe von Gebeten für das Kind, worauf der Junge wieder normal gehen kann. Anatoly schärft dann aber dessen Mutter ein, sie solle

unbedingt noch eine Nacht im Kloster bleiben, damit ihr Sohn dann am nächsten Morgen beichten und kommunizieren könnte und so der Erfolg der Wunderheilung sozusagen gefestigt werde. Als die Mutter aber unter Verweis auf ihre Arbeit und manche andere Pflichten dennoch noch am selben Tag heimfahren wollte, zwang er sie zu bleiben.

Schlussendlich wird ein älterer Herr gezeigt, der im separaten Zugabteil mit seiner sich sehr seltsam verhaltenden Tochter Nastja (Anastasia), die eine junge Frau ist, eben zu jenem Kloster fährt. Im betreffenden Zugabteil wird der Kittel eines Zweisterne-Admirals sichtbar. Man sieht, diesem Vater bereitet das Verhalten seiner unter irgendeiner offensichtlich seelischen Störung leidenden Tochter viel Kummer.

Auf dem Klosterterritorium angelangt, rennt diese Nastja Anatoly schnell entgegen. Die beiden entdecken sofort eine Art von warmer Seelenverwandtschaft zu einander. Nastja sagt, sie sei mit ihrem Vater gekommen, der Tichon Petrowitsch heiße und ein Admiral sei. Man sieht, wie Anatoly bei dieser Information etwas aufhorcht. Als aber dann ihr Vater selbst Anatoly begegnet und anfängt zu erklären, dass Nastja krank sei, ist Anatoly emotional leicht durcheinander. Auf die Frage des Admirals, ob er ihm denn irgendwie helfen könnte, meint der Mönch, dass alles gut sei und in seiner Seele nur Engel singen würden!

Denn er fängt an zu ahnen, dass dieser Admiral ...jener Tichon sei, den er im Jahr 1942 glaubte, erschossen zu haben. Ihm selbst sagt er zunächst aber nur, dass Nastja keinesfalls krank sei, sondern von einem Dämon belästigt werde, als der Admiral ihm nämlich offenbarte, dass kein Arzt seiner Tochter bisher helfen konnte. Ebenso erfährt Anatoly, dass Nastja seit ungefähr 4,5 Jahren so litt, seitdem nämlich ihr Ehemann im Barents-See als U-

Boot-Fahrer zu Tode kam.

Woher wüsste denn er, ein Mönch, dass seine Tochter einen Dämon habe, wollte der Vater wissen. Ja weil er, Anatoly, mit jenem Dämon persönlich bekannt sei, war seine emotionale Antwort. Sich selbst gab Anatoly immer noch nicht als jener gesuchte Starez zu erkennen, obwohl Tichon Petrowitsch ausdrücklich nach ihm fragte.

Durch eine solche Antwort erschrocken will der Vater seine Tochter wieder sofort von der Insel nehmen. Nastja aber folgt wie angezogen dem Mönch, der sie dann mit einem kleinen Ruderboot mit auf eine benachbarte einsame Insel nimmt und dort eine Zeit lang auf dem Schnee kniend sehr intensiv für sie betet, worunter sich auch ausdrückliche Exorzismus-Gebete befanden. In der Kraft des Kreuzes Christi und unter der gütigen Fürbitte der Muttergebärrerin mögen nämlich alle unreinen Geister von Nastja weichen! Die junge Frau lacht zuerst komisch und rennt wie irre herum, wälzt sich dann aber wie verwirrt und mit Angst im Gesicht im Schnee herum, bis sie sich dann schlussendlich doch beruhigt und somit der Dämon aus ihr ausgetrieben wurde. Daraufhin ist ihr Verhalten wieder normal und Anatoly gestattet ihr zu weinen.

Als sich der Vater bei Anatoly für diese Heilung aufrichtig bedanken wollte, empfiehlt ihm dieser ebenfalls, mit seiner Tochter in die Kirche zum Zweck des Beichtens und des Kommunizierens zu gehen. Im sich daraus entwickelnden Gespräch der beiden Männer offenbart ihm Anatoly, dass er jener junge Mann war, der 1942 auf ihn, Tichon, geschossen habe, weswegen er ihn jetzt um Vergebung bitte. Der Admiral teilte ihm mit, dass er damals nur im Arm getroffen worden sei und sich retten konnte, Anatoly aber schon längst vergeben habe, weil er meinte, er sei damals bei der Explosion umgekommen.

Schlussendlich verliert Anatoly die große Angst vor dem Tod, die ihn bis dahin we-

gen der Schwere seiner Schuld ständig erfüllte, und stirbt am Ende des Filmes friedlich, nachdem er sich zuvor auch noch mit zwei anderen Mönchen versöhnte und jene ihn ebenfalls um Verzeihung für ihr eigenes ungerechtes Verhalten ihm gegenüber gebeten hatten. Einer davon war ein etwas jüngerer Mönch, der zuvor wegen der Tatsache, dass er einige Bücher gelesen hatte, doch auch hochnäsig wirkte, und Anatoly mit Neid begegnete, weil dieser tatsächlich den ihn aufsuchenden Menschen helfen konnte, er selbst aber nicht. So findet er auch zur wahren Selbsteinsicht und Demut und trägt nach Anatolys Tod auf seinen Schultern reueerfüllt ein großes hölzernes Kreuz, welches für das Grab des Anatoly bestimmt war.

■ Die Muttergottes ruft ja speziell in Fatima zu Gebet, Umkehr und Buße auf. Dabei sollen wir ja Bußwerke sowohl für unsere eigenen Sünden als auch für die Sünden anderer Menschen leisten. Inneren Sinn und eigentliche Wirkung vor Gott erhalten sie dabei letztendlich nur, wenn sie *aus Liebe zu Gott und dem Nächsten* getan werden – ob man sie freiwillig als solche aussucht oder irgendeine Unannehmlichkeit oder ein Lebenskreuz wenigstens im Nachhinein entsprechend annimmt und trägt!

Der betreffende Mönch Anatoly hat im Film 34 Jahre lang unter der Schuld gelitten, die er im gedachten Umfang eigentlich überhaupt nicht auf sich geladen hatte. Er wusste ja nicht, dass jener Tichon überlebt hatte. Dennoch hatte er ihn damals aus purer Angst, sein eigenes Leben zu verlieren, an die Deutschen verraten. Er hat nicht aus Überzeugung oder Bosheit, sondern lediglich aus Todesangst und Schwäche so gehandelt.

Somit hat er intentional dennoch eine Sünde abbüßen wollen, die er in der betreffenden Schwere nicht begangen hatte! Vielleicht haben dann seine in tiefster De-

mut und aufrichtigster Zerknirschung vor Gott und den Menschen begangenen Bußwerke auch eine *umso höhere und wirksamere Segenskraft* entwickelt! Im Film hat er eine Abtreibung verhindern und jenen Jungen von seinem körperlichen Leiden heilen können. Vor allem aber wurde er dann kraft der Gnade Gottes und auf die Fürbitte Mariens hin in die Lage versetzt, sogar einen wie auch immer gearteten „Dämon“ aus einem Menschen austreiben. Und aus dem Mund Jesu vernehmen wir, dass „diese Art nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben wird“ (vgl. Mt 17, 14-21), womit „Buße“ allgemein angesprochen wird.

Vielleicht haben die Urheber des Films „Ostrov“ ihrem Held bewusst den Namen „Anatoly“ gegeben, welcher aus dem Altgriechischen stammt (*ἀνατολή*, anatole?) und so viel wie „Sonnenaufgang“ bedeutet. Wie Jesus sich sogar selbst völlig unschuldig mit der Schuld der gesamten Menschheit identifizierte und sie aufs Kreuzesholz den Berg Golgota hinauf trug und so nach der Dunkelheit des Karfreitags den geistigen „Aufgang“ des göttlichen Lichts am Auferstehungstag erst ermöglichte, so hat auch dieser Anatoly besonders mit seiner Buße für eine in der gedachten Schwere nicht begangene Sünde so manchen *göttlichen Segen des Gnadenlichts Jesu* den Seelen anderer Menschen schenken bzw. *übermitteln können!* Wobei die Filmverantwortlichen eine gewisse Steigerung der Wirkungskraft der Buße Anatolys erkennen lassen: Verhinderung einer schweren Sünde – Heilung des Körpers – Heilung der Seele vor dem destruktiven Einfluss eines „Dämons“!

■ Vielleicht sollten auch wir unser Augenmerk nun besonders auf jene „Kreuze“ richten, welche wir entweder überhaupt nicht oder wenigstens nicht in dem uns zur Last gelegten Umfang sozusagen „verbrochen“ haben. Wird ja wahrscheinlich jedem

Menschen im Leben gelegentlich irgendeine Untat vorgehalten, welche er entweder überhaupt nicht begangen oder wenigstens nicht im betreffenden negativen Sinn oder Umfang beabsichtigt hat, wie es von außen betrachtet ausschaut und ihm unterstellt wird.

So kommt es ja bei uns auch vor, dass wir es etwas oder sogar deutlich überziehen mit der unter Umständen vielleicht sogar gebotenen Reaktion auf eine Provokation, die vorher von anderen bewusst oder unbewusst ausgegangen ist. Auch wenn wir dann nicht die Hauptschuld und eigentliche Verantwortung für das Entstehen einer bestimmten Konfliktsituation tragen, kommt uns doch ein bestimmter Teil der Schuld zu – jener nämlich, in welchem Umfang wir es ja tatsächlich überzogen haben bei jener Gegenreaktion und somit ebenso das Sittengesetz Gottes verletzt haben.

Selbstverständlich ist es dann unser gutes Recht und manchmal sogar auch ausdrücklich unsere moralische Pflicht, uns sowohl gegen das uns vorgehaltene Unrecht generell als auch gegen jenen uns ungerecht vorgeworfenen Teil der Schuld zu wehren und so der Gerechtigkeit möglichst zum Sieg zu verhelfen.

Aber dies lässt sich leider nicht immer bewerkstelligen. Dann kann man sich natürlich lang und stark in großem Selbstmitleid „wälzen“ und die, die einen entsprechend ungerecht behandelt haben, als üble Bösewichte beschimpfen. Nun kann eine solche Haltung leicht auch zu einer starken Griesgrämigkeit und dann sogar zu einer generellen *Verbitterung* im Leben führen. Ergebnis: kein essentiell notwendiger hoffnungsvoller geistiger Blick nach vorne und somit auch keine positive Perspektive, sondern eher eine mehr oder weniger ausgeprägte Stimmung der Depression!

Als Jünger Jesu, der Ihm für das Ge-

schenk der Erlösung mittels Seines stellvertretenden Liebesopfers äußerst dankbar ist, kann man aber auch in Gebet und geistigem Ringen versuchen, das einem wie auch immer vorgeworfene Unrecht, in welchem Umfang es sich nämlich momentan leider nicht richtigstellen lassen sollte, *ebenso im Sinne des stellvertretenden Liebesopfers* für das von anderen Menschen begangene Unrecht anzunehmen und geduldig zu tragen! Dann beruhigt sich ein solcher Mensch innerlich stärker und verschwendet weniger Zeit und Kraft für eine manchmal sogar verkrampft und sinnlos geführte Auseinandersetzung mit anderen. Stattdessen wird dann sowohl sein innerer geistiger Blick geschärft als auch wird er eher mit dem besonderen Privileg bedacht, z.B. die große *innere Freude* und den *tiefen Seelenfrieden* der Apostel zu teilen, welche vor dem Hohen Rat geißelt wurden: „Diese aber gingen voll Freude vom Hohen Rat hinweg, weil sie würdig befunden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (Apg 5,41)!

Aus dem Leben des hl. Johann Vianney, des Pfarrers von Ars, wird berichtet, wie einmal ein unverheiratetes Mädchen aus seiner Gemeinde die Dummheit beging, sich für eine Nacht mit einem jungen Mann einzulassen. Infolgedessen wurde sie schwanger und dann später beim Bekanntwerden ihrer Schwangerschaft von etlichen Dorfbewohnern laufend hartherzig und gnadenlos als große Sünderin beschimpft und angefeindet. (Denn der junge Mann heiratete sie nämlich nicht.) Dieser psychische Terror hielt dann auch nach ihrer Entbindung an. Leider hielt sie diese unbarmherzigen und heuchlerischen Anfeindungen psychisch irgendwann nicht mehr aus und beging Selbstmord.

Der Pfarrer von Ars beerdigte sie aber dennoch auf dem geweihten Boden des Dorffriedhofs, weil er sagte, das Mädchen sei von den Menschen böswillig zur Ver-

zweiflung gebracht worden – sie habe nicht gewusst, was sie tat, und sei somit keine bewusste Selbstmörderin. Dies führte dazu, dass im Dorf laut der üble Verdacht geäußert wurde, vielleicht sei ja gerade er selbst der biologische Vater des Kindes, wenn er sich schon so für dessen Mutter einsetzt!

Als dann aber ein Bursche im Wald bei Baumfällarbeiten verunglückte, wurden sowohl der Pfarrer als auch der Bürgermeister zu ihm gerufen. Vor seinem Tod konnte er dann noch bekennen, dass er der Vater jenes Kindes sei. Da kam dann auch heraus, dass dieser Bursche dem Priester früher bei der Beichte ausdrücklich die Erlaubnis gab, ihn öffentlich als den wahren biologischen Vater zu benennen. Der hl. Pfarrer von Ars nutze aber diese Möglichkeit nicht. Er zog es offensichtlich lieber vor, auf diese Weise bewusst unschuldig Buße (speziell für die Sünden gegen die Keuschheit?) zu leisten.

So kann es auch in unserem Leben eventuell vorkommen, dass wir mit einem vielleicht sogar sehr schweren Vorwurf konfrontiert werden sollten, der in der Lage ist, sogar nachhaltig unseren guten Ruf zu schädigen. Dabei kann manchmal auch der Fall eintreten, dass wir zum betreffenden Sachverhalt unbedingt komplett schweigen müssen und uns dadurch weitestgehend nicht wirklich verteidigen dürfen, weil nämlich die Offenlegung der tatsächlich stattgefundenen Ereignisse und deren Begleitumstände (die Beweisführung der eigenen Unschuld!) unter Umständen sogar zu sehr großem Schaden für andere Menschen und deren Familien führen könnte, die eigentlich nichts oder kaum etwas mit der Sache zu tun haben und somit tunlichst aus der Geschichte herausgehalten werden müssen. Wenn der betreffende Leidtragende es dann hinbekommt, sowohl tatsächlich komplett gegen die ihn belastenden Vorwürfe zu schweigen und das

erlittene und weiterhin zu erleidende Unrecht in Demut und Zerknirschung (und im reuigen Wissen um seine sonstigen Sünden) bewusst großzügig als Buße aufzuopfern, dann kann er dadurch vielleicht auch eine sogenannte „Extra-Portion“ an der Segenskraft Christi für andere Menschen erleben!

■ Wie schon erwähnt, kommt als eigentliches gottgewolltes Motiv für unsere Bußleistungen *nur Gottes- und Nächstenliebe* in Frage. Etwas z.B. aus Zwang zu erdulden oder nur um vor anderen als fromm zu erscheinen, ist keine Buße im christlichen Sinn des Wortes. Man möchte als Christ vor Gott etwas wiedergutmachen, eigentlich nur weil man aufgrund der Liebe zu Ihm *ehrlich darunter leidet*, dass man zuvor Seine göttliche Liebe mit eigenen unsittlichen Entscheidungen verletzt hat! Man möchte die eigenen Vergehen anderen Menschen gegenüber wiedergutmachen, weil es einem aufrichtig leidtut, sie zuvor durch die eigene Verletzung der Liebe ebenfalls gekränkt zu haben.

Und die hl. Jungfrau Maria ruft uns nicht nur mit den Worten ihrer Botschaften zu solchen Werken der Buße und Liebe auf, sondern hat diese vorher sehr wohl auch selbst gelebt. Ja, ja, sie tat auch Buße, denn Buße ist im eigentlichen Sinne des Wortes das Ersetzen der echten Liebe dem Geliebten gegenüber, nachdem Er zuvor durch wen auch immer einen bestimmten Mangel an Ihm gebührender Liebe erlitten hat! Denn die Muttergottes litt wie kein anderer Mensch unter dem ihrem göttlichen Sohn zugefügten furchtbaren Unrecht, weil sie ja wegen ihrer Sündenfreiheit und besonderen Nähe zu Jesus nicht nur wohl am meisten mitfühlend mit den geistigen wie körperlichen Wunden Jesu war, sondern auf dem lebenslangen Kreuzweg Jesu keinen noch so geringen Teil ihres Mit-Leidens und somit ihrer glühenden Liebe zu Ihm sozusagen für ihre eige-

nen Sünden „ableisten“ musste!

Da Buße ihrem Wesen nach auch den ausdrücklichen Wunsch (für sich und die anderen!) nach Vergebung und Versöhnung bedeutet, beinhaltet sie auch ein echtes Mitfühlen und ehrliches Mitempfinden mit dem geistigen wie körperlichen Elend der betreffenden Mitmenschen. Insofern trifft auf diesen Sachverhalt dann

ebenfalls die goldene Grundregel zu, die ich kürzlich einen weisen Menschen habe sagen hören: „Wer nicht vergeben kann, der kann auch nicht lieben“! Maria hat am meisten geliebt, deswegen ist ihr sehnlichster Wunsch nach unserer Versöhnung mit Gott wohl auch am stärksten!

P. Eugen Rissling

Die heilige Katharina von Siena (1347-1380) und ihre Zeit

(Fortsetzung, 2. Teil)

Der erste, der sich überzeugen ließ, dass Katharinas Wunsch, sich ganz Christus zu weihen und keine irdische Ehe einzugehen, vielleicht doch keine bloß jugendliche Torheit, sondern eine echte übernatürliche Berufung sein könnte, war ihr Vater.

Möglicherweise hatte ein Ereignis diesen Sinneswandel bei ihm begünstigt, als er sie nämlich beim Gebet überrascht und dabei - nach manchen Quellen nicht nur einmal, sondern sogar öfter - eine weiße Taube auf ihrem Haupt erblickt hatte, die bei seinem Eintritt aus dem Fenster flog. Das ganze Leben Katharinas gab zudem ein klares Zeugnis von ihrem ernstesten Streben und ihre übernatürlich gefestigte Weisheit in all ihrem Tun ließ den Verdacht einer bloß jugendlichen Launenhaftigkeit kaum zu.

Im Traum erschienen ihr einmal mehrere Ordensgründer. Sie näherte sich ohne Zögern dem heiligen Dominikus. Da zeigte ihr der Heilige das Gewand der Bußschwester seines Ordens und sagte: „Sei guten Mutes, liebe Schwester, fürchte kein Hindernis, denn ganz gewiss wirst du dieses Kleid erhalten, das du ersehnt“ (Riesch, Helene, Die hl. Katharina von Siena, Freiburg i. Br. 1921, S. 20). Nach diesem Traum trat sie vor ihre Eltern und Brüder und erklärte, sie sollten sich nicht länger um einen Bräutigam für sie bemühen. Selbst wenn sie ihre Familie deswe-

gen aus dem Haus weisen sollte, so vertraue sie doch auf Gott, der für sie weiter sorgen werde.

Überrascht von diesem energischen Freimut ihrer Tochter brachen die Eltern in Tränen aus. Ihr Vater entschied, dass sie von jetzt an ungestört Gott dienen solle und dass auch ihre Mutter und ihre Brüder sie nicht mehr mit Heiratsplänen belästigen sollten. „Lasst sie frei ihrem Bräutigam dienen“, sagte er, „und zu Ihm unaufhörlich ihre Gebete für uns darbringen. Wir werden keine Verwandtschaft finden, die dieser ähnlich wäre, und wir brauchen nicht zu klagen, wenn wir an Stelle eines sterblichen Menschen den unsterblichen Gott und Menschen gewinnen“ (Raimund von Capua, Die Legenda Maior, Das Leben der hl. Caterina von Siena, Kleinhain 2006, S. 96).

Katharina konnte ein neues Leben übernatürlicher Hingabe beginnen. Obwohl sie aber immer weniger aß, auf einem Brett schlief, sich geißelte und einen Bußgürtel trug, warnte sie doch andere, sich zu sehr auf äußere Bußwerke zu verlegen, durch die man auch schnell seiner Gesundheit schaden kann, wie ja auch manche andere Heilige in reiferen Jahren ein schädliches Übermaß als "Torheit der Jugend" beklagt haben.

In dem im Jahre 1378 in ekstatischem Zustand diktierten Werk „Der Dialog“ sagt

sie: „Die Tugend ist der Hauptzweck, Buße nur ein Mittel, ... das mit Maß gebraucht werden soll. Legt man zu viel Gewicht auf Bußübungen, so schadet man der Vervollkommenung... Die Vollkommenheit besteht nicht darin, den Körper abzutöten, sondern den Eigenwillen zu verleugnen“ (Riesch, Helene, a.a.O., S.29).



Ihre Mutter Lapa machte sich trotzdem Sorgen um die Gesundheit ihrer Tochter und nahm sie mit auf eine Art „Kur“ in warmen Quellen im Badeort Bagno Vignoni (vgl. Raimund von Capua, a.a.O. S.111, Anm.2). Doch auch hier flößte das heiße Wasser Katharina übernatürliche Gedanken ein, nämlich an die Qualen des Fegfeuers und der Hölle, und führte sie so zu neuen Möglichkeiten der Abtötung.

Nach der Rückkehr führte sie ihr bisheriges Leben weiter. Sie sehnte sich immer noch nach dem Gewand des Ordens des

heiligen Dominikus und bat deshalb ihre Mutter, bei den „Mantellatinnen“ von Siena um Aufnahme anzusuchen. So wurde eine Vereinigung von Frauen, meist Witwen, genannt, die über einem weißen Kleid einen langen schwarzen Mantel trugen, als Zeichen dafür, dass sie sich im sogenannten Dritten Orden, den der heilige Dominikus neben seinen Männer- und Frauenorden für Menschen in der Welt gestiftet hatte, zusammengefunden hatten und versuchten, im Geist und durch ihr Leben die Ziele des Männer- und Frauenordens zu unterstützen und so ebenfalls ein übernatürlich motiviertes Leben zu führen.

Die Schwestern lehnten die Aufnahme einer so jungen Frau wiederholt ab. Da befahl Katharina eine Art Ausschlag am ganzen Körper. Sie sagte ihrer Mutter, sie solle nochmals um Aufnahme für sie bei den Schwestern bitten, da sie fürchte, sonst nicht mehr lange zu leben. Da kamen einige der Schwestern, um sich Katharina anzusehen. Sie staunten über ihre Reife des Geistes und ihre Gottverbundenheit, und da sie durch die Krankheit gezeichnet war, meinten sie, dass auch die jugendliche Schönheit keine Gefahr mehr für sie sei. Sie entschieden, Katharina solle nach ihrer Genesung das Kleid des heiligen Dominikus empfangen. Von da an begann Katharina mit großem Vertrauen um die Wiedererlangung ihrer Gesundheit zu beten und wurde tatsächlich in wenigen Tagen von ihrer Krankheit wieder ganz frei. Sie erhielt so 1364 voll Freude in der Kirche der Predigerbrüder (Dominikaner) in Gegenwart aller Schwestern und Brüder das weiße Gewand der erstrebten Reinheit und Unschuld zusammen mit dem schwarzen Mantel der Demut.

Der Orden war vom heiligen Dominikus im 13. Jahrhundert gegründet worden (1216 von Honorius III. bestätigt), um häretische Bewegungen (Waldenser, Albigenser, Katharer), die damals vor allem in

Norditalien (in der Lombardei) und in der Gegend von Toulouse in Südfrankreich auftraten, wieder zum christlichen Glauben durch Predigt zurückzuführen. Die Sektierer wandten sich damals gegen eine allzu irdische Gesinnung und Formen der Verweltlichung in der Kirche, lehnten aber zugleich die Ehe, Fleischgenuss, Arbeit, usw. gleich wie Krieg und Eid als Seiten einer bösen Schöpfung ab und hielten sich deswegen für „rein“ (das aus dem griechischen stammende Wort „Katharer“ bedeutet „die Reinen“), verfielen so aber auch einer Lehre, die nicht mehr die ursprüngliche Güte der Schöpfung anerkannte, die Welt also nicht mehr aus der Güte Gottes entstammend auffasste, sondern aus zwei Wirklichkeiten, einer Guten und einer Bösen.

Eine solche Weltsicht, die alles aus zwei gegeneinander stehenden Urkräften erklärt, die auch in heidnischen Kulturen oft anzutreffen ist und als sogenannte „Gnosis“ („Erkenntnis“) schon in den ersten Jahrhunderten das Christentum zu verfälschen drohte, nennt man „dualistisch“ (lateinisch „duo“ = „zwei“), weil nicht mehr Gott allein als der Herrscher und Schöpfer des Himmels und der Erde anerkannt wird, der das Böse wegen der Anerkennung der Freiheit Seiner Geschöpfe bis zur Erreichung einer bestimmten Grenze nur zulässt. Nach christlicher Auffassung besteht das Böse jedoch nicht aus sich, sondern ist nur eine Folge der böse gebrauchten Freiheit Seiner Geschöpfe, und auch die Schöpfung ist nicht in sich eine Mischung von Gut und Böse, sondern ursprünglich vollkommen gut und nur durch die freie Abkehr von dieser Güte durch die Geschöpfe bedroht. Das Böse hat keine Kraft aus sich, sondern ist nur die Verneinung des Guten.

Unter dem Schein von „Reinheit“ und „Heiligkeit“ wurden die Menschen also damals zu einem verderblichen Gottes-

und Weltbild verführt, in dem nicht mehr die schöpferische Güte und Heiligkeit Gottes allein allmächtig über der ganzen Wirklichkeit steht, sondern praktisch zwei gleich mächtige „Gottheiten“ angenommen werden, die miteinander im Kampf liegen. Ein solcher „Gott“, der nicht der alleinige Herr ist, kann aber das Böse nicht besiegen! Christus war ihrer Ansicht nach deshalb nur wie ein Engel auf die Erde gesandt, um die Seelen zu belehren. Er konnte sie aber nicht erlösen! Das muss der Mensch nun selbst versuchen.

So kann der Mensch nur in einer Art „Selbsterlösung“ danach streben, sich „rein“ zu halten, indem er den Kontakt zu dieser bösen Welt möglichst verneint, was natürlich nie wirklich gelingen kann. Mancher dieser nach ihrer Meinung „Vollkommenen“ wählte deshalb auch den Selbstmord als Ausweg, um dieser von einem angeblich „bösen Gott“ geschaffenen Welt zu entkommen.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als Katharina lebte, waren diese sektiererischen Gedanken und Strömungen schon weitgehend verschwunden. Der Dominikanerorden verstand sich nun mehr als ein Bußorden, der auch innerkirchlich Umkehr und damit auch stete Erneuerung des christlichen Lebens fördern wollte. Als Bettelorden, der das ursprüngliche christliche Armutsideal der sektiererischen Verzerrung entgegenstellte, stieß er auch im kirchlichen Bereich selbst eine Rückbesinnung auf das Evangelium an.

Als Mitglied des sogenannten „Dritten Ordens“, der den männlichen und den weiblichen Zweig der eigentlichen Ordensleute ergänzte, legte Katharina nicht formell die Ordensgelübde der Ehelosigkeit, des Gehorsams und der Armut ab. Aber sie lebte diese Ideale doch aus ganzem Herzen.

Drei Jahre gab sie sich nach der Einkehrung fast völligem Schweigen und

großer Zurückgezogenheit hin. Christus ließ sie einst wählen, ob sie zuerst eine Krone mit Edelsteinen oder die Dornenkrone für sich wünsche. Sie wählte im Vertrauen auf Jesus Christus und im Bewusstsein Seines heilbringenden Leidens für die Seelen die Dornenkrone.

Und so kamen schwere Stunden der Bedrängnis über sie, ja sogar der Gedanke, von Jesus verlassen und für ewig verloren zu sein. Im Angesicht teuflischer Bilder und Einflüsterungen, sich doch den Genüssen der Welt hinzugeben, weil sie diese aktuellen Entbehungen doch nie bis an ihr Lebensende durchhalten könne und ihr Leben also in dieser Form sinnlos sei, wiederholte sie immer nur: „Ich baue auf unseren Herrn Jesus Christus, nicht auf mich selbst“ (Riesch, a.a.O., S. 45).

Sie gab auch die tapfere Antwort: „Ich habe den Schmerz als Trost gewählt; süß und tröstlich wird es mir darum sein, aus Liebe zu meinem Erlöser Jesus Christus alle diese Trübsal auszuhalten, so lange es Ihm gefällt“ (Riesch, a.a.O., S. 46). Diese heroischen Worte ließen die teuflischen Gedanken plötzlich verschwinden und in glänzendem Licht erschien ihr Jesus am Kreuz, der sie stärkte und sprach: „Meine Tochter, siehst du, wie viel ich für dich gelitten habe?“ (ebd.).

Da fragte Katharina: „Wo warst Du, Herr, als ich von so entsetzlichen Gedanken gequält wurde?“ Und Jesus antwortete: „Während des Kampfes war ich in Deinem Herzen, ich stärkte es gegen den Feind, und deine Verdienste nahmen zu, je mehr ich deine Geduld erprobte“ (Riesch, a.a.O., S. 46f.). Jesus gab ihr zu verstehen, dass Er nicht Seine Diener leiden sehen wolle, doch guter Wille und Liebe könnten nur in geduldigem Leiden offenbar und stark werden.

Hier zeigt sich, wie in der Liebe Christi getragenes Leid für den Menschen zum Segen werden kann, wie sich in der

menschlichen Schwäche die Kraft Gottes offenbart. Heidnische Religionen sowie atheistische Philosophen oder Ideologen können vor dem Leid und der Schwachheit des Menschen entweder nur die Augen schließen oder von der Notwendigkeit des „Übermenschen“ fabulieren, der dem entzogen sein sollte. Doch auch „übermenschliche“ Bemühung allein kann die Sinnlosigkeit des Leids an sich nicht verwandeln. Leid und Schwäche gehört seit dem Sündenfall zur Wirklichkeit menschlichen Daseins, und nicht diejenigen, die sich selbst zu „Übermenschen“ machen wollen, weisen einen gangbaren Weg aus der menschlichen Not, sondern nur diejenigen, die sich ihrer Schwäche bewusst bleiben, sie aber in die Hand des allmächtigen Gottes legen, der allein sie durch Seine Gnade zum Tor ins wahre Leben werden lassen kann.

„Eine Seele, die Gott vollkommen liebt“, sagt sie einmal zu ihrem Beichtvater, „vergisst sich selbst ... und alle andere Kreaturen. Sie erkennt ihre Nichtigkeit, sie erkennt, dass Gott der Ursprung ihres Wesens ist, die einzige Quelle ihres Glücks“ (Riesch, a.a.O., S. 51).

Als Folge der erduldeten und bestandenen Prüfungen zeigte sich ihr Christus immer häufiger, ja er schritt sogar an ihrer Seite, wenn sie auf- und abgehend das kirchliche Stundengebet verrichtete. Schließlich sagte Er ihr, die nach einer immer tieferen Verbindung mit Ihm strebte: „Ich werde mich dir im Glauben verloben“ (Riesch, a.a.O., S. 51). Und wirklich nahm Maria einmal in der Karnevalszeit, als Katharina sich besonders dem Gebet und dem Verzicht hingab, ihre Hand, damit ihr Jesus einen Diamantring an den Finger stecken konnte, indem Er zu ihr sagte: „Siehe, ich, dein Schöpfer und Erlöser, verlobe mich mit dir im Glauben. Du wirst den Glauben unversehrt bewahren bis zu dem Tag, wo du mit mir im Himmel auf

ewig vereint wirst. Mut denn, meine Tochter, vollbringe nunmehr tapfer alles, was meine Vorsehung dir aufträgt. Weil du dich gewappnet hast mit dem Schilde des Glaubens, wirst du siegen über alle deine Gegner“ (Riesch, a.a.O., S.52).

Christus rief sie nun aus der selbstgewählten Zurückgezogenheit heraus und sprach zu ihr, die auch schon in diesen Jahren der Einsamkeit bei allen Gelegenheiten immer freigebig die Armen unter-

stützt hatte: "Ich will dich keineswegs trennen von mir, ich will mich nur der Nächstenliebe bedienen, um dich noch enger mit mir zu vereinen. Du weißt, mein Gebot der Liebe ist ein doppeltes: Liebe zu mir und Liebe zum Nebenmenschen“ (Riesch, a.a.O., S. 53).

(Fortsetzung folgt)
Thomas Ehrenberger

1417-2017: Wiedergewinnung materieller kirchlicher Einheit durch die Papstwahl auf dem Konzil von Konstanz (1414-1418)

Einführung

Als Christen schreiten wir nicht nur durch unsere eigene Lebensgeschichte, sondern wir sind Teil der großen Weltgeschichte, die Gott durch Sein gnadenvolles Kommen in die Zeit zur Heilsgeschichte gemacht hat!

Christus erschien nicht nur vor 2000 Jahren, um uns von Sünde und Tod zu erlösen, nein, Er ist bei uns als Glieder Seiner Kirche im Heiligen Geist! Und Er beschützt und leitet diese Seine Kirche und jeden Einzelnen, der Ihm im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe nachfolgt, trotz aller menschlichen Unvollkommenheit und aller Widrigkeiten, die sich dem Kommen des Reiches Gottes hier auf Erden in der Zeit noch entgegenstellen!

Der Mensch hier auf Erden ist immer in Gefahr, einseitig auf diese Widrigkeiten zu sehen, die ihn bedrängen und der Welt als Ganzes zu schaffen machen. Ohne den Heiligen Geist ist er dieser negativen Wirklichkeit auch hilflos ausgeliefert. Ist der Mensch doch immer und überall vom Tod und von vielfältigen bösen Einflüssen umgeben, gegen die er aus eigener Kraft nicht bestehen, geschweige denn sie überwinden kann!

Christus hat diesen Vorhang des Bösen, der sich über die Welt der Sünde gelegt hat, durch Sein Leiden und Seine Auferstehung zerrissen! Wie der dunkle Wolkenhimmel nach einem schweren Unwetter sich manchmal wieder öffnet und das goldene Licht der Sonne die Erde wieder strahlend und paradiesisch schön erscheinen lassen kann, so ist auch uns in Jesus Christus wieder die wahre Sonne unseres Lebens aufgestrahlt, die alle Dunkelheit bannt und sie an dem ihr zugewiesenen vorläufigen Ort der noch vergänglichen Welt im Zaum hält. Die Dunkelheit bedroht und umfängt die Schöpfung zwar noch in der ihr zugewiesenen Grenze, aber das Böse hat Seine Allgewalt verloren, an die sich die Geschöpfe durch ihre eigene Entscheidung gegen die Liebe Gottes seit Adam und Eva verklavt hatten!

Auch in der Kirchengeschichte, die ja eigentlich die Geschichte der neuen Schöpfung ist, die mit Christus begonnen hat, treten uns mit der menschlichen Schwäche immer wieder auch „Gewitterdonner“ und scheinbar undurchdringliche Finsternisse drohend entgegen! Zugleich aber bleibt mit der Gnade, welche die Kirche und ihre Glieder durch den Glauben an

Christus und die Abkehr von der Sünde geschenkt bekommen haben, das strahlende Licht der Schönheit der übernatürlichen Sonne des Heiligen Geistes im mystischen Leib Christi erhalten, die uns auch in tiefer Dunkelheit und scheinbarer Nacht die Hoffnung und das Vertrauen auf den eigentlichen Herrn der Geschichte, den Heiligen Geist, der die Kirche unüberwindbar schützt und erhält, nicht verloren gehen lässt!

So ist es nicht falsch, den Blick auch auf die Generationen der Kirche vor uns zurückzuwerfen, auch wenn wir dann immer wieder gewahr werden, dass nicht nur das Heilige und das Heil diese Geschichte prägt und durchzieht, sondern eben auch menschliche Schwäche und Unvollkommenheit, oft aber auch direkte Ablehnung der Liebe Gottes und Bosheit, die dem Wirken des Heiligen Geistes hier auf Erden immer widerstreitet!

Wir entdecken aber ständig, wie Christus dennoch oder gerade deshalb auch als Heiland der Menschen in der Geschichte wirkt und wie ein guter Arzt nicht nur der einzelnen Seelen, die sich Ihm anvertrauen, alle Wunden heilt, sondern wie Er auch um das Wohl der von Ihm gestifteten Kirche als Ganzes besorgt ist und wie Er sie in Seinem Heiligen Geiste trotz aller menschlichen Widerstände immer in der übernatürlichen Frische und Heiligkeit, damit auch in Lebendigkeit und Schönheit erhält!

Seit Christus für uns am Kreuz gestorben ist, sind auch die Wunden und die scheinbare Schwäche Seiner Kirche, der Spott und die Feindschaft der Welt, keine Makel für das Leben mehr, sondern sie sind zu Zeichen des Sieges geworden, den Christus für uns am Kreuz erworben hat! Wir wandern mit Christus durch die Zeit auf einem Weg, der nach oben führt und deshalb auch beschwerlich ist. Aber wir wandern nicht ohne Ziel und nicht allein! Wir

wandern oft in scheinbarer Finsternis, aber dem wahren Licht entgegen, das plötzlich den Nebel, der uns hier auf Erden noch umgibt, durchdringen und uns selbst wie auch Seine Kirche trotz unserer jetzt noch fühlbaren Unzulänglichkeit immer mehr vollendet und heiligt!

Warum diese ausführlichen Vorüberlegungen zur Betrachtung einer konkreten kirchengeschichtlichen Fragestellung? Weil Kirchengeschichte mehr ist als bloß die Abfolge menschlicher Ereignisse. Sie ist immer auch Heilsgeschichte für den Einzelnen wie für die ganze Welt, und auch die Beschäftigung mit ihr wird nur dann fruchtbringend sein oder werden, wenn sie den Blick für das Wirken und den Willen Gottes, den Er mit Seiner Kirche vollendet, nicht aus den Augen verliert!

In der Geschichte der Kirche begegnen uns Heilige und Sünder, Gnade und Heil, aber auch Unheil, wobei Gottes Allmacht selbst noch den Widerstand des Bösen zur Vollendung des Guten benützen kann - wie beim furchtbaren Sterben Jesu am Kreuz.

Wenn wir nicht das Wirken des Heiligen Geistes in der Geschichte sehen, werden wir wohl nur bei der oft recht oberflächlichen Betrachtung der menschlichen Schwächen in der Geschichte und somit auch bei mancher Enttäuschung hängen bleiben. Doch der Glaube lässt uns tiefer blicken und der Blick auf Christus und die Nachfolge auf Seinem Weg der Liebe lässt auch den Sinn aller geschichtlichen Zulassungen und Ereignisse besser verstehen. Wir lernen, dass Schwierigkeiten nie größer sein können als die Gnade Gottes es zulässt und dass wir sie deswegen nicht durch unsere Kräfte, sondern nur durch die Liebe und die Gnade des Heiligen Geistes überwinden sollen und sie auch nur so wirklich - Heil und Heiligkeit bringend! - überwinden werden.

Wenn wir uns so vom Heiligen Geist leiten lassen und die Geschichte der Kirche

wie auch unsere eigene Geschichte in diesem Sinn im Geist Gottes betrachten, dann macht uns das demütig, aber zugleich auch unverzagt, weil unser Hoffen nicht mehr auf menschliche Größe, sondern auf die Gnade Gottes gerichtet ist.

Und auch die Nöte vergangener Generationen und Jahrhunderte werden wir dann tiefer nachvollziehen und sie besser verstehen, nämlich als Kreuze und Prüfungen, durch die der Heilige Geist Seine Kirche immer wieder neu zur Umkehr und zur Heiligung ruft!

Die Probleme der Kirche damals

Vor 600 Jahren war die Kirche der Gefahr einer scheinbar unüberwindlichen Spaltung in drei oder vielleicht auch noch mehr Teile ausgesetzt, die dadurch gekennzeichnet war, dass eigentlich niemand wie bei anderen Abspaltungen früherer Zeit sich von der Einheit der Kirche trennen wollte, aber dennoch diese Einheit plötzlich nicht mehr möglich schien, weil auf einmal die Existenz mehrerer, scheinbar zugleich rechtmäßiger Oberhirten dies praktisch verhinderte.

Wie sollte und konnte eine solche Krise überwunden werden? War die Kirche nicht auf einen Oberhirten und Stellvertreter Christi angewiesen, der sie auf ihrem Weg durch die Zeit als rechtmäßiger Nachfolger Petri sicher leitet? Wenn der Nachfolger Petri ausfällt oder nicht mehr deutlich erkennbar ist, wie sollte dann die Herde zusammenbleiben und wie noch rechte Weide finden können? War sie ohne menschlichen Hirten nicht letztlich auch von der Verbindung zu ihrem übernatürlichen und eigentlichen Hirten abgeschnitten, der ja Petrus zu Seinem Stellvertreter hier auf Erden ernannt hat, damit die Schafe sich nicht zerstreuen, sondern in der Einheit des Heiligen Geistes, in Glaube, Hoffnung und Liebe, eine Herde bleiben?

Die außergewöhnliche Situation damals zwang die Kirche, ihre Hirten und Theolo-

gen, darüber nachzudenken, wie die materielle Einheit der Kirche wieder gefunden werden kann, die formell von den allermeisten ja nicht aufgegeben worden ist, da sie ja der Kirche treu bleiben wollten und nur die sichere Erkenntnis über den rechtmäßigen Hirten nicht finden konnten. Wir wissen, dass nicht jede Antwort, die damals gegeben wurde, mit dem Glauben der Kirche vereinbar war, selbst wenn sie in gutem Willen gesucht war. Es gibt sogar Aussagen, die auf dem Konzil selbst formuliert wurden, um die anstehenden Probleme zu lösen, die aber durch das Lehramt der Kirche später nicht übernommen werden konnten, weil ja der Glaube und die rechte Lehre in der Kirche nicht eigenmächtig durch menschliche Entscheidungen, auch nicht durch bloße Mehrheiten auf einem Konzil, definiert und erst recht natürlich nicht verändert werden können. Selbst eine weltweite Bischofsversammlung kann Glaubensfragen immer nur in Treue zum unveränderlichen Lehramt der rechtmäßigen Nachfolger Petri mit jener Unfehlbarkeit entscheiden, die Christus durch die Zusage an Petrus Seiner Kirche verheißen hat (Mt. 16, 18).

Fragen nach dem guten und rechtmäßigen Hirten stellen sich auch heute. Und auch heute gibt es die formelle und wesentliche Einheit der Kirche nur dort, wo die Glieder der Herde Christi am überlieferten Glauben festhalten und sich nicht durch Irrlehren vom mystischen Leib Christi selbst abschneiden.

Auch in unserer Zeit erscheint die materielle oder äußere Einheit der Kirche durch eine große Verwirrung in Bezug auf die menschliche Führung der Kirche weitgehend zerrissen. Findet sich nicht auch heute die Herde menschlich der sicheren Führung im Glauben beraubt? Wo kann die Herde heute noch die Stimme Christi hören, an der allein sie Seinen wahren Stellvertreter im Hirtenamt hier auf Erden er-

kennen kann? Die Herde Christi kann ja nur demjenigen als menschlichem Hirten und Stellvertreter Christi nachfolgen und ihn als solchen (an)erkennen, der wirklich mit der Stimme Christi spricht: „Einem Fremden folgen sie nicht. Sie fliehen vielmehr vor ihm, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen“ (Joh. 10,5).

So ergeben sich heute ähnliche Fragestellungen wie damals (wenn auch aus anderen Gründen), wie nämlich ein zu beklagender Ausfall oberhirtlicher Führung der Herde Christi, der immer notwendig auch materielle Spaltungen bewirkt, überwunden und wie dann damit auch die formelle Einheit der Kirche in Glauben, Führung und Gottesverehrung, welche im Heiligen Geist der Kirche geschenkt ist, wieder deutlicher sichtbar werden kann.

Mit diesen Fragen und ihrer Lösung musste sich das Konzil von Konstanz, das von 1414 bis 1418 tagte, auseinandersetzen. Wenige wissen heute überhaupt noch, dass einst auch auf Deutschem Boden ein Konzil abgehalten wurde, und es ist auch kaum mehr bekannt, mit welchen Fragen und mit welchen teils dramatischen Problemen es zu kämpfen hatte, bis es schließlich als allgemeine Kirchenversammlung, die eine fast aussichtslose Situation in der Kirche zu lösen hatte, in die Geschichte eingehen konnte.

Dieses Konzil hatte nicht nur Fragen der Führung und der Rechtmäßigkeit seiner selbst zu beantworten, es gab auch innerkirchliche Missstände, die nach Reformen riefen, und nicht zuletzt bedrohten auch Irrlehren und spalterische Tendenzen die Einheit im Glauben. Die Probleme bestanden also nicht nur auf organisatorischer Ebene.

In diesem Jahr 2017 wird gern an die Abspaltung der Protestanten von der katholischen Kirche vor 500 Jahren erinnert, wenige aber bedenken, dass fast alle „reformatorischen“ Ideen des 16. Jahrhun-

derts samt den damit verbundenen Angriffen auf die Kirche schon mindestens 200 Jahre vor Luther, Zwingli, Calvin usw. virulent waren und die Einheit der Kirche bedrohten.

Die Vorgeschichte des Konzils von Konstanz

Ohne Kenntnis des Jahrhunderts vor dem Konzil von Konstanz wird man wohl kaum verstehen, wie die Kirche in eine Situation kommen konnte, in der drei Päpste (oder „Päpste“) gleichzeitig eine bedeutende Anhängerschaft gewinnen konnten und die Rechtmäßigkeit eines jeden von ihnen selbst von den gelehrtesten Männern der Zeit nicht übereinstimmend entschieden wurde oder entschieden werden konnte. Jeder dieser "Päpste" schien ein gewisses Recht für sich in Anspruch nehmen zu können, andererseits ließen sich auch die Zweifel an jedem von ihnen von vielen Gläubigen nicht so leicht ausräumen.

So konnte es so weit kommen, dass selbst Heilige im Gewissen zu völlig unterschiedlichen Schlüssen kamen und unterschiedlichen Parteien anhingen. Der heilige Vinzenz Ferrer (1350 – 1419) war zum Beispiel Anhänger der „Papstlinie“ von Avignon und diente dem (Gegen)Papst Benedikt XIII. (1394 – 1423) dort sogar als Beichtvater. Katharina von Siena (1347 - 1380) setzte sich hingegen für Papst Urban VI. (1378 – 1389) ein, auf den dann die römische Linie zurückging. Die Auffassung Katharinas hat die Kirche später auch übernommen, weil sie sich mit Recht darauf stützt, dass 1378 Urban VI. rechtmäßig gewählt und zunächst auch von allen Kardinälen ohne wirklichen Widerspruch anerkannt worden ist.

Ausgangspunkt für die Uneinigkeit war das Jahr 1378. In diesem Jahr war Papst Gregor XI. (1370 -1378) verstorben, der erst ein Jahr zuvor (1377), nach einer seit 1305 fast ununterbrochenen Abwesenheit der Päpste im französischen Avignon,

endlich wieder nach Rom zurückgekehrt war. Die Römer gerieten deswegen bei seinem Tod in Aufregung, weil sie befürchteten, ein Nachfolger könnte eventuell wieder Rom verlassen. Sie bestürmten die Kardinäle, dass nach der langen Reihe der französischen Päpste nun endlich wieder einmal ein Italiener zum Papst gewählt werden sollte. Sie schilderten, wie während der Abwesenheit der Päpste in Avignon die Kirchen der Stadt und die Stadt selbst, dem Verfall preisgegeben worden seien, wie die französischen Rektoren das Land im Auftrag des abwesenden Papstes schlecht verwaltet hatten, wie Kriege ohne Ende Italien heimgesucht und auch große Summen verschlungen hätten, wie Nepotismus der ausländischen Päpste und Habsucht das Land schwer belastet hätten.

Das Konklave begann am 7. April 1378 im Vatikan, der von Milizen umstellt war. Merkwürdigerweise hatte schon kurz vorher ein Blitz den Saal mit den Zellen getroffen, die für die Kardinäle dort aus Vorhängen eingerichtet worden waren. Man fürchtete Unheil.

Die Kardinäle konnten sich zunächst auf keinen aus ihren eigenen Reihen einigen. In der Nacht begann das Volk zu lärmen, man stieß von unten mit Lanzen in den Boden des Konklavesaales, während man schon Brennstoffe aufhäufte und am Morgen die Glocken Sturm läuten ließ. Da wählten die Kardinäle in Eile Bartolomäus de Prignano, den Erzbischof von Bari.

Sie ließen dann unter dem Vorwand von Kirchengeschäften heimlich nach ihm schicken und wollten am Nachmittag dann die Wahl verkünden. Es kursierte aber plötzlich das Gerücht, der römische, allerdings schon altersschwache Kardinal Tibaldeschi sei gewählt. Da schrieen die Leute „Wir haben einen Römer!“, andere plünderten gleich seine Wohnung, wieder andere brachen die Türen des Konklaves auf und stürmten in den Saal, um den neuen Papst

zu verehren. Die Kardinäle flüchteten in eine angrenzende Kapelle. Doch auch hier wurde die Tür aufgesprengt.

So setzte man schnell den greisen Kardinal Tibaldeschi mit Mitra und Mantel auf den Papststuhl, damit das Volk ihn verehren und die Kardinäle unbeschadet die Flucht ergreifen könnten.

Der Scheinpapst aber erklärte schließlich trotz seines Alters mit lauter Stimme, dass nicht er, sondern der Kardinal von Bari gewählt worden sei. Dieser jedoch versteckte sich wegen der Tumulte in einer Kammer. Denn als die Menge erfahren hatte, dass kein Römer der neue Papst sei, läutete man Sturm, griff zu den Waffen und zwang einige Kardinäle wieder zurück ins Konklave.

Nachdem diese aber dann mit Festigkeit die Wahl des Erzbischofs von Bari bestätigten, die man am 9. April auch den städtischen Behörden anzeigte, beruhigte sich das Volk allmählich wieder, weil dieser neue Papst ja immerhin ein Italiener war.

Die Kardinäle bestätigten schließlich alle diese Wahl, teils persönlich, teils schriftlich, und inthronisierten den Neugewählten in St. Peter im Vatikan. Er nahm den Namen Urban VI. an, feierte das Osterfest mit allen Kardinälen im Aposteldom, wurde in aller Form gekrönt und nahm daraufhin vom Lateran, der eigentlichen Papstbasilika, Besitz. Sämtliche Kardinäle machten durch Rundschreiben bekannt, dass er kanonisch gewählt und eingesetzt sei.

Doch der neue Papst versäumte es, die Kardinäle, besonders auch diejenigen, die ihn nur aus Furcht und nicht aus Sympathie gewählt hatten, in weiser Milde zu gewinnen. Er wollte berechnete Missstände beseitigen, neigte aber dabei sehr zu Heftigkeit, auch im Umgang mit den Kardinälen, die er zur Rückkehr zur christlichen Einfachheit bewegen wollte. Das war durchaus berechtigt, lebten diese doch fast durchwegs wie so manche Fürsten in welt-

lichen Lastern und anstößigem Luxus. Fast jeder von ihnen hielt hundert Pferde und häufte Einkünfte aus zehn oder zwölf Bistümern, Abteien und Stiften auf. Doch viele von ihnen fühlten sich durch den neuen Papst, der ja vor seiner Wahl nicht einmal einer von ihnen gewesen war, ungerecht behandelt.

So schrieb ein Teil dieser Kardinäle an die vier italienischen Kardinäle am 20. Juli 1378, dass die Wahl Urbans VI. ungültig sei, weil sie durch Furcht erzwungen worden sei. Urban VI. erklärte sich sofort bereit, seine Wahl durch ein allgemeines Konzil prüfen zu lassen. Doch am 9. August 1378 erklärten 13 Kardinäle, sie hätten den Erzbischof von Bari nur deshalb gewählt, weil sie vom Volk mit dem Tod bedroht worden seien, und unter der Bedingung, dass er die Wahl nicht annehmen werde, was dieser dann aber doch getan hätte. Er sei deshalb nur ein Eindringling, solle die Tiara niederlegen und die Christenheit dürfe ihn nicht anerkennen.

Diese Erklärung löste eine Flut von Untersuchungen zur Rechtmäßigkeit der Wahl aus, besonders zur Frage, ob die Kardinäle nur gezwungen für Urban VI. gestimmt hätten. Rückblickend kann man wohl sagen, dass die Römer den Kardinälen zwar Todesfurcht eingeflößt hatten, dass die Wahl des Erzbischofs von Bari, Prignano, aber dennoch eine überlegte und begründete Entscheidung der Kardinäle war, die ihnen nicht von außen aufgezwungen worden war. Auch hatten sie den Gewählten ohne Zwang bestätigt, gekrönt und auch monatelang anerkannt.

Da viele, selbst die italienischen Kardinäle, aber mit der Art des neuen Papstes Probleme hatten und auch der französische König Karl V. über einen italienischen Papst nicht begeistert war, weil das den bisherigen Einfluss Frankreichs auf das Papsttum entscheidend schwächte, gewannen die Gegner Urbans VI. eine recht

breite Unterstützung. Sie schritten am 20. September 1378 in Fundi zur Wahl, aus der Kardinal Robert von Genf als „Clemens VII.“ (1378 - 1394) hervorging. Nicht einmal die italienischen Kardinäle unterstützten daraufhin mehr Urban VI., wengleich sie auch an der Neuwahl nicht teilgenommen hatten.

Seine Lage war äußerst betrüblich. Denn der Gegenpapst war diesmal nicht ein Produkt der Willkür weltlicher Herrscher wie bei so manchen früheren Gegenpäpsten, sondern ein mächtiger Teil der Kirche selbst hatte sich gegen Urban VI. gestellt, der nun in S. Maria zu Trastevere seinen Sitz nehmen musste. Von immer mehr seiner engsten Getreuen verlassen, unterstützte ihn mit Nachdruck bald nur noch die heilige Jungfrau Katharina von Siena, die ihn zu Ausdauer, Milde und Mäßigung mahnte. Der Schmerz über die Spaltung der Kirche traf sie ganz besonders, weil sie sich ja mit besonderem Eifer und Erfolg für die Rückkehr seines Vorgängers, Gregors XI., nach Rom eingesetzt hatte, und nun zusehen musste, wie die Kirche von der einen Not befreit, in die nächste Krise taumelte.

Der grobe Charakter Urbans VI. bereiteten auch ihren nunmehrigen Bemühungen, die sie aus Eifer für das Recht und die Wahrheit unternahm, große Schwierigkeiten. Katharina rief ihn deshalb besonders zur vollkommenen Liebe, ohne die er seine Aufgabe nicht erfüllen könne.

Kein einziger Kardinal war bei Urban VI. geblieben. Er musste sich eine völlig neue Kurie schaffen, ernannte 20 neue Kardinäle, exkommunizierte die Schismatiker und bedrohte diejenigen, welche Clemens VII. anerkannten, mit den gleichen Kirchenstrafen.

(Fortsetzung folgt)
Thomas Ehrenberger

INHALT

„Es ist gut für euch, dass Ich hingehe (zum Vater)“!	2
Ehe und Geschlechtlichkeit	6
Aufruf zu Bekehrung und Buße - 100 Jahre der Marienerschei- nungen in Fatima!	12
Die heilige Katharina von Siena (1347-1380) und ihre Zeit	18
1417-2017: Wiedergewinnung mate- rieller kirchlicher Einheit durch die Papstwahl auf dem Konzil von Konstanz (1414-1418)	22



Impressum

Beiträge Nr. 134
Juni - Juli 2017

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9.30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183